

Mailedli

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 18

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 18 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Mailedli. Von Meinrad Lienert.

's ist Maie, 's ist Maie.
Jetz chunt die schöni Zyt,
Wo's völlig aleinig
Keis Härz meh verlyt.

Mit Liebha zäntume
Wie bstobe goht's har,
Und dur die ganz Wält us
Ist alls nur eis Paar.

Im Tal, uf der Höichi,
's ist überei glych,
's muess niemer goh bättle,
's ist allszäme ryeh.

Aes Chindertrumpetli
Und d'Tud're vom Föihn,
Dr Chräh und dr Aegerst,
's chyt allszäme schön.

's ist Maie, 's ist Maie!
Wie no dr Sündfluet
Wend Hag und Härz blüeh,
's wird allszäme guet.

(„Us Härz und Heimed“.)

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

18

Das Grausen senkte sich wie ein Widerhaken in meinen Nacken und schüttelte mich über einem gurgelnden Abgrund hin und her. Etwas Furchtbares mußte vorgegangen sein, um den starken sicheren Mann in solch eine Verzweiflung zu treiben — und fast verzweifelte ich, bis ich es endlich mühevoll erfuhr. Mit erstidter Stimme sprach er, bruchweis und durcheinander, gänzlich ohne Reihenfolge, wie ein im Geiste Verstörter.

Sein Rechtsanwalt, der goldehrliche Petrus, war am Morgen zu ihm gekommen und hatte ihm erklärt, er könne sich um seinen Prozeß nicht mehr kümmern. Kröser habe ihm einen wichtigen Auftrag gegeben, bei dem er das Zehnfache verdiene, und er sei zu anständig, Ernst dies nicht lieber gerade heraus zu sagen, anstatt den Prozeß ohne Lust und Liebe weiterzuführen. —

Mein armer Liebster meinte, ein verrückter Traum narre ihn — da stand derselbe Mann, der ihm gestern gesagt, der Prozeß würde unbedingt für ihn gewonnen. —

Peter versuchte ihn zu beruhigen. Kröser habe versprochen, alles unter vier Augen zu Ernsts Zufriedenheit zu lösen, er erwarte ihn heute abend auf seinem Bureau.

Ernst will auffahren, doch er denkt an mich. Er beißt sich die Zunge wund, er erwartet die Zeit, um zu Kröser zu gehen. Lange Stunden sind es bis dann, Stunden der wildesten Qualen: soll er um meinetwillen vergessen, wie er nicht nur sein Geld, sondern sein Menschenrecht zu verlangen

hat von Kröser, dem Wortbrüchigen, den er an den Branger stellen wollte vor aller Welt? O schlimmster Kampf uns Armen auferlegt! War es nicht ein Widerstreit in meines Liebsten Seele, dem meinen ähnlich, das was er sollte, gegen das was ihn trieb in Liebe, in Verlangen zu mir? Ach, wie lauschte ich seiner Entscheidung und wußte nicht, was ich für ihn und für mich wünschen sollte. Ich stand mit seinen Worten mit ihm vor Kröser, ich sah, wie er, nur die lächelnde Frage des sich überlegen wahnenden Teufels, und ich fühlte wie ich vor Stolz erglühte, als mein Liebster bei des Fabrikanten Angebot, ihm die Hälfte der abgemachten Summe zu geben, die Faust erhob und sie auf Krösers kahlen Schädel sausen ließ. Ich jubelte, daß Ernst das Recht erwählt und nicht die Knechtschaft, der Mann, den ich liebte, mußte so sich entscheiden, das fühlte ich, und alles andere wäre unwürdig seiner Kraft gewesen.

„Ist er tot?“ rief ich, „hast du ihn totgeschlagen, du Großer, Starter?“

„Ja!“

Ich wollte ihm nahen, seine Hand ergreifen. Doch wieder wandte er sich von mir. „Leb wohl!“ sagte er, „leb wohl, Anna, und vergib mir!“ Und er strebte vorbei an mir, der Türe zu.

Da sah ich das Wunder, das ich noch vor einer Stunde verleugnet. In unsagbarem Jubel fühlte ich: hier steht er, der mich nicht um meinetwillen liebt, lieber will er, daß sein